Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 3. August 1880. Nr. 358.

Deutschland.

** Berlin, 2. August. Die neuesten Nachrichten aus Gastein bestätigen wiederholt, daß das Befinden des Kaisers vortrefflich ist. Das höchst günstige Wasser im Verein mit der frischen Alpenluft gestatten dem Kaiser, täglich Promenaden und Ausfahrten unternehmen zu können. Am 9. August wird die Abreise erfolgen, zunächst zur Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst in Aussee und alsdann zum Besuche des Kaisers Franz Josef nach Ischl. Von dort gedenkt der Kaiser direkt nach Berlin zurückzukehren.

Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, wird, wie ich höre, mit seiner Gemahlin am 4. August zur Aufwartung bei Sr. Majestät in Gastein eintreffen.

Berlin, 2. August. Die „National-Zeitung“ schreibt:

Die Verhandlungen in dem Würzburger Militärprozeß haben einen sehr peinlichen Eindruck hervorgerufen; es hat sich in den letzten Jahren wiederholt herausgestellt, daß in der Armee hin und wieder Mißhandlungen verübt werden, die nicht allein jeder Humanität Hohn sprechen, sondern auch mit dem Zweck, zu welchem der einzelne Soldat behufs seiner Ausbildung zur Fahne einberufen wird, in augenfälligem Widerspruche stehen. So kam in Würzburg zur Sprache, daß ein Mann gezwungen wurde, ein fünf Liter haltendes Wassergefäß zu füllen, daß er den Inhalt desselben in einer kalten Winternacht in einem kleinen Schnapsgläschen von dem im Hofe befindlichen Brunnen zu holen. Es liegt auf der Hand, daß es dem einzelnen Unteroffizier nicht gestattet sein darf, seine Phantasie in der Erfindung von Strafen zu erschöpfen, die aller bisherigen Praxis fremd sind und über deren Verwerflichkeit ein Wort nicht zu verlieren ist.

Die unmittelbar Schuldigen sind in dem vorliegenden Falle ausschließlich in dem Kreise der Unteroffiziere zu suchen; allein es befremdet, daß den höheren Vorgesetzten dieses Treiben, welches sie, nachdem sie Kenntniß davon erhalten, nicht einen Augenblick geduldet haben würden, so lange Zeit verborgen geblieben ist.

Mehrfach ist in den letzten Jahren Baiern der Schauplatz ähnlicher Prozesse gewesen, wie derjenige, welcher sich so eben abgespielt hat; besonders Würzburg hat sich eine traurige Berühmtheit erworben. Es wäre nach unserem Dafürhalten ein Fehlschluß, wenn man annehmen wollte, daß in Baiern ähnliche Verschuldungen häufiger seien, als in den übrigen Theilen Deutschlands. Baiern hat den Grundsatz der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Anklageprozesse auch für das Gebiet der militärischen Vergehen mit der vollsten Konsequenz durchgeführt, so daß hier derartige Begebenheiten sofort zur allgemeinen Kenntniß kommen. Auch in anderen Theilen Deutschlands kommen ähnliche Mißbräuche vor, werden auch ab und zu entdeckt und wenn sie entdeckt werden, auch in nachdrücklicher Weise bestraft. Nur erfährt man in der Oeffentlichkeit selten etwas, noch seltener etwas Zuverlässiges darüber und die Folge davon ist, daß zuweilen Gerüchte in Umlauf gesetzt werden, welche vielleicht über den Thatbestand noch hinausgehen.

Der Gegensatz zwischen dem bairischen und preußischen Verfahren, den wir hier angedeutet haben, lenkt einmal wieder den Blick auf die Arbeiten für die Revision des Militärstrafprozesses. Ohne uns zu Vertheidigern des bairischen Verfahrens in seinen Einzelheiten aufwerfen zu wollen, dürfen wir es wohl als eine unbestrittene Thatsache hinstellen, daß das in Preußen bestehende Verfahren veraltet ist und einer Revision dringend bedarf. Es sind ja zu diesem Behuf auch schon verschiedene Entwürfe aufgestellt worten; haben sich gegen dieselben Bedenken erhoben, so mag das ein Grund sein, sie weiter auszuarbeiten, aber es kann kein Grund sein, die Revisionsarbeiten gänzlich in das Stocken gerathen zu lassen. In den Formen des Strafprozesses liegt eine Garantie für Freiheit und Ehre, deren der Soldat ebenso wenig entbehren kann, wie jeder andere Staatsbürger. Mit den Rücksichten auf die militärische Disziplin kann die Entziehung dieser Garantien unmöglich gerechtfertigt werden.

— Bei dem Interesse, mit welchem die kürzlich erfolgte Ernennung des Baron Calice zum außerordentlichen Botschafter Oesterreich-Ungarns bei der Pforte in einem großen Theil der europäischen Presse besprochen wurde, erscheint eine Konversation beachtenswerth, welche ein Mitarbeiter der „Indep. Roum.“ mit dem Herrn Botschafter hatte, welcher auf seiner Reise nach Konstantinopel einige Tage in Bukarest verweilte, und worüber das genannte Blatt u. A. Folgendes berichtet:

Darüber befragt: ob die Anwesenheit des österreichischen Botschafters in Bukarest und in Sinaja mit den politischen Beziehungen zwischen der Monarchie und Rumänien irgendwie in Verbindung stehe und auf den Hinweis, daß man in Rumänien außerhalb jedes größeren Konfliktes bleiben möchte, antwortete Baron Calice: „Es wird Rumänien nicht schwer fallen, ruhig zu bleiben, nachdem aller Welt der Friede erhalten bleiben wird.“ — „Es ist natürlich“, bemerkte hierauf der rumänische Journalist, „daß Eure Excellenz als Diplomat im Sinne des Friedens sprechen und in dieser Richtung thätig sind; aber der Widerstand der Türkei und der Mangel an Einigkeit unter den Großmächten über die Ausführung der Bestimmungen der Berliner Konferenz läßt Komplikationen befürchten.“ — „Ich für meinen Theil“, antwortete Baron Calice, „bin nicht Pessimist in dieser Richtung. Ich glaube, daß sich Alles zum Guten wenden wird. Die Entente zwischen den Mächten ist ernstlich nicht gestört worden, und sie wird im Sinne der Bestimmungen der Berliner Konferenz erhalten bleiben.“ — „Diese Entente“, meinte der Interviewer, „hängt am meisten von der Haltung Deutschlands und Oesterreichs ab, welche Staaten man beschuldigt, unter der Hand die Türkei in ihrem Widerstande zu ermuthigen.“ — „Man hat darin sehr Unrecht“, antwortete der Botschafter. „Oesterreich wird sich von den übrigen Mächten nicht trennen. Wenn man die Absendung von deutschen Beamten als „Ermuthigung“ aufgefaßt hat, so hat man damit die Tragweite dieser Maßregel bedeutend übertrieben. Der Türkei die Mittel erleichtern, wie sie sich reorganisiren könnte, ist noch keine Ermuthigung zum Widerstande, sondern eine dem Berliner Vertrage durchaus entsprechende Handlungsweise.“

— Die Furcht vor Uebervölkerung in Folge der andauernd raschen natürlichen Zunahme der Einwohnerzahl, namentlich Großbritanniens und Deutschlands, der Robert Malthus in der Aufstellung seines Bevölkerungsgesetzes vor fast einem Jahrhundert einen so drastischen Ausdruck gegeben hat, taucht in der öffentlichen Diskussion jetzt wieder lebhafter als seit langer Zeit auf. Die Geschäftsstockung der letztvergangenen Jahre, welche so viele Arbeitskräfte überflüssig erscheinen ließ, hat dazu offenbar den Anlaß gegeben. Wenn die Statistik nachweist, daß zu der Bevölkerung des deutschen Reiches durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle jährlich 600,000 Personen gegenwärtig hinzutreten, und auf der anderen Seite Klagen über Armenlast, mangelnden Verdienst und andere soziale Uebelstände sich hören lassen, so ist es sehr erklärlich, daß man zwischen beiden Erscheinungen einen ursächlichen Zusammenhang sucht und sich der Lehre von Malthus erinnert, der das Unglück der Völker darin sucht, daß die Menschen die Tendenz haben, sich rascher zu vermehren, als es mit der Menge ihrer Unterhaltungsmittel der Fall sein könne.

Während man bei uns bisher dazu neigte, sich des raschen Zuwachses an Menschenkapital zu erfreuen, in welchem wir die meisten anderen zivilisirten Länder überflügeln, beginnen sich jetzt mehr und mehr Stimmen zu erheben, welche ihrer Besorgniß über die Folgen dieser großen, selbst in Jahren starker Auswanderung doch nur wenig verlangsamten Vermehrung von Arbeit suchenden Händen und von Nahrung verlangenden Mägen Ausdruck geben.

Allerdings hat man sich bei uns noch nicht zur Bildung eines förmlichen Vereins gegen Volksvermehrung emporgeschwungen, wie ein solcher in England unter dem Namen der „Malthusean League“ seit 1878 besteht, eine Liga, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Diskussion der Bevölkerungsfrage zu fördern und „durch alle thunlichen Mittel die Kenntniß des (Malthusischen) Bevölkerungsgesetzes, seiner Folgen und seiner Wirkungen auf Sitte und Moral unter dem Volke zu verbreiten“; noch auch ist dieses Thema bei uns schon in größeren öffentlichen Versammlungen erörtert worden, wie es z. B. in Holland im vorigen Jahre auf dem internationalen medizinischen Kongreß zu Amsterdam geschah; aber auch in unserer Literatur treten neuerdings häufiger warnende Stimmen auf, und darunter nicht ungewichtige, welche auf das Bedenkliche der ungezügelt starken Volksvermehrung hinweisen. Kürzlich hat einer unserer bedeutendsten Nationalökonomen, Adolf Wagner, in der „Allgemeinen Zeitung“ (Juni d. J.) diesem Gegenstande eine längere Reihe von Aufsätzen gewidmet, und vor uns liegt ein Buch, betitelt: Der Neo-Malthusianismus, das Heilmittel des Pauperismus, von Dr. med. G. Stille (Berlin 1880), das zwar nur die bekannten Ansichten des berühmten Engländers mit Unterstützung einiger neuerer statistischen Daten vorführt, aber bemerkenswerth ist durch den Eifer und die Frische, mit welcher die Schilderung der drohenden Gefahr der Uebervölkerung und die Empfehlung des Heilmittels dagegen — Enthaltsamkeit in der Kindererzeugung — vorgetragen werden.

Weitere Diskussionen über die Bevölkerungsfrage, insbesondere den Werth oder Unwerth eines so raschen Volkszuwachses, wie der unsrige ist, werden gewiß nicht auf sich warten lassen; und die Tagespresse hat um so eher Veranlassung, daran Theil zu nehmen, als die Anschauungen über die Wirkungen der starken bezw. schwachen Volksvermehrung und die Möglichkeit, auf dieselbe durch Gesetz und Sitte einzuwirken, auch auf das Verhalten des Staats in Bezug auf Sozialgesetzgebung — insbesondere im Punkte des Armenwesens, der Verehelichungsfreiheit, des Erbrechts, der Auswanderungspolitik — von bedeutendem Einflusse sein müssen und stets gewesen sind.

— Die „Post“ bringt heute das Schreiben eines Tabackshändlers, der sich für das Monopol ausspricht, dabei aber auch einmal Gelegenheit nimmt, sich über die Mängel des jetzigen Modus des Tabacksgeschäfts auszusprechen. Wir entnehmen dem immerhin interessanten Briefe das Folgende:

Darmstadt, den 30. Juli 1880.

Ich erwarte von der Verwirklichung des Tabacksmonopols nur eine Besserung für unsern Industriezweig im Allgemeinen, denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß derselbe gegenwärtig eine bedenklich rückläufige Bewegung macht. Obgleich konstatirt werden muß, daß die freie Konkurrenz vordem die Taback-Industrie auf eine sehr hohe Stufe brachte, so ist jedoch auf der andern Seite zuzugeben, daß eben dieselbe in den letzten Jahren viel ungesunde Auswüchse zu Tag gefördert hat. Dahin gehören in erster Linie die sich jeden Tag mehrenden, besonders in der Cigarrenbranche jetzt schon nach tausenden zählenden Sorten und Facons, die sich gegenseitig bekämpfende und überbietende Sucht nach neuen Fabrikaten und vor Allem der damit in Verbindung stehende, im höchsten Flor befindliche Verpackungsschwindel. Es sind dies offenbar schwere Mißstände und es ist leider Thatsache, daß selbst der denselben entschieden abgeneigte Fabrikant und Händler gezwungen ist, damit zu rechnen. Hunderttausende, ja Millionen von Mark werden auf diese Weise gerade nach der Richtung hin verwandt, welche doch sicher keine Vervollkommnung der Tabackindustrie bedeutet, denn die mit wahrem Raffinement betriebene, nur auf den äußeren Effekt berechnete Fertigstellung der Waare kann zwar als ein technischer Fortschritt aufgefaßt werden, ist aber bei einem Genußmittel eine Errungenschaft von höchst zweifelhaftem Werthe.

Diese Umstände sind für den reellen und soliden Händler oder Fabrikanten sehr bedauerlich, um so mehr, als sie bereits ein nothwendiges Uebel geworden und sich kaum mehr ausmerzen lassen. Der Geschäftsbetrieb wird außerdem außerordentlich dadurch erschwert und läßt immer mehr den Mangel an gesunden und soliden Fabrikationsverhältnissen fühlbar werden. Diese wieder herbei zu führen, dürfte einzig und allein dem Staatsmonopol möglich sein und kann dasselbe, als auf der breitesten reellen Basis beruhend, nicht als eine Schädigung, sondern vielmehr als eine günstige Beeinflussung unserer deutschen Tabacksindustrie betrachtet werden.

Es dürfte Ihnen weiter nicht uninteressant sein, meine Beobachtungen in Bezug auf die Stellung des großen Publikums zu dem Monopolprojekt zu erfahren. Ich habe hierzu als Händler durch den direkten Verkehr mit den Konsumenten die beste Gelegenheit und kann nur konstatiren, daß sich der übergroße Theil derselben immermehr mit dem Monopolsgedanken befreundet. Man kann in dieser Beziehung das Publikum in drei Kategorien theilen, die ersten schwärmen für das Monopol und sehen der Einführung desselben mit Sehnsucht entgegen, die zweiten verhalten sich mehr passiv, ohne dem Projekt entgegen zu sein, während die dritten zwar Gegner desselben sind, jedoch andererseits von jeder Opposition am Ende keine günstigen Erfolge erwarten und sich vollständig an den Gedanken gewöhnt haben, daß die Einführung des Monopols früher oder später nicht zu umgehen ist. Wirkliche Opposition ist auch von dieser Seite schwerlich zu erwarten und bleibt dieselbe somit nur auf die Produzenten beschränkt. (?) Jedoch ist auch hier derselben der absolut nothwendige Boden entzogen, denn es fehlt die nachhaltige Unterstützung von Seiten der großen Masse. Was selbst widerstrebende Elemente dem Monopol näher gebracht hat, war das rücksichtslose Vorgehen der Tabaksfabrikanten bei dem Eintritt der neuen Steuer. Der damit zusammenfallende sofortige, mit seltener Einmüthigkeit in Scene gesetzte Aufschlag hat den Rauchern die Augen geöffnet und sie aus dieser offenbaren Gewaltmaßregel die einzig richtige Lehre ziehen lassen.

Provinzielles.

Stettin, 3. August. Herr Restaurateur A. Diekmann hierselbst (Breslauer Bahnhof) hat ein Patent auf einen Faßhahn mit Luftzuführung und Herr P. Teltow ein Patent auf einen von ihm konstruirten Obstpflücker erhalten. Ferner haben Patente angemeldet: Herr Uhrmacher C. Hahlweg hierselbst für eine Drehvorrichtung zum genauen Gradestellen von Federhäusern und Großbodenrädern in Taschenuhren und Herr Adalbert v. Brunn, Hauptmann und Kompagnie-Chef im pommerschen Jäger-Bataillon Nr. 2 zu Greifswald für Neuerungen an Ziel-Kontrol-Vorrichtungen.

— „Noth macht erfinderisch“, dies hat auch wieder ein Handwerksbursche in Gollnow bewiesen, der von einem dortigen Polizeibeamten wegen Bettelns verhaftet wurde. Derselbe hatte sich, um den Mangel einer Fußbekleidung zu verdecken, die bloßen Füße mit Wichse geschwärzt.

— Die Entdeckungssucht kleiner Kinder ist so bekannt, wie die oft unerklärliche Waghalsigkeit, mit der ältere Knaben dies Geschäft ihrer jüngsten Kinderjahre fortzusetzen suchen. Auf einer solchen Entdeckungstour in den Wällen des Fort Wilhelm am Berliner Thor wollen vor einiger Zeit zwei Knaben einen Gang entdeckt haben, der von der Festungsmauer, durch eine kleine Oeffnung betreten, unterhalb der Wälle fortgeht. Nicht allein, daß sie sich mit der Auffindung dieses vielleicht einmal zu Minenzwecken bestimmten engen Ganges begnügten, sie gingen oder vielmehr sie krochen immer weiter und wollen, nachdem sie 60—80 Schritte in dem in seiner Richtung sich wiederholt ändernden Gang sich fortbewegt hatten, eine ganz eigenthümliche Entdeckung gemacht haben. Bevor wir diese hier wiedergeben, müssen wir bemerken, daß die beiden Knaben, Söhne der Briefträger Koch und Stift, sehr aufgeweckte Jungen sind und daß es von einem bodenlosen Raffinement zeugen würde, wenn diese Kinder ihren Eltern, deren Bekannten wie den jetzt dorthin zahlreich Wandernden ein Märchen aufgebunden hätten. Wir selbst waren gestern an Ort und Stelle und haben die Knaben, die stolz auf ihre Entdeckung sind, ausgeforscht; sie, wie die von der Wahrheit der Aussagen ihrer Kinder überzeugten Väter, bleiben bei der Behauptung ihrer Mittheilungen. 50 bis 60 Schritte haben der Briefträger Stift wie einige Soldaten sich mit Spaten und Blendlaternen gestern dort auf die Suche begeben, sie wollen bis an eine einer Fensternische ähnliche Wand gekommen sein, vor der sich jetzt Sand und Mörtel befinden. Die Knaben sind nach ihrer Berichterstattung noch weiter (?) gekommen und zwar durch eine Oeffnung dieser Wand. Fabelhaft klingt die Geschichte, die nun diese beiden Entdeckungsreisenden mit eiserner Konsequenz jedem danach Fragenden als wahr bezeichnen. Wir haben, so erzählt der furchtlose kleine Koch, ein Zimmer gesehen, in dem viel Eisen an den Wänden und dem Boden lag. In der Mitte stand ein Tisch (?) mit einer steinernen Platte und an den Wänden saßen auf einer steinernen Bank mehrere menschliche Gerippe, die um Hals und Arme eiserne an den Wänden eingeankerte Ketten trugen. Dicht zusammengekauert wollen die beiden Knaben, die den Weg nach dieser Zelle — die sie schon vor 5 Wochen entdeckten, aber nicht verriethen — heimlich unzählige Male gemacht zu haben aussagen, bei ihrem ersten Besuch in einer Ecke des Zimmers gesessen und dabei zufällig an eins dieser Gerippe

gerührt haben, von dem auch einige Knochen zu Boden gefallen seien. Sie behaupten, sich bei späteren Visiten eines Lichts bedient zu haben und wollen sogar Geld gefunden haben. Wie gesagt, klingt die ganze Geschichte etwas sehr romantisch, dennoch wäre es wohl angezeigt, dem vorhandenen Gange nachzuspüren.

— Am 2. d. Mts. konstituirte sich unter zahlreicher Betheiligung in dem in Aussicht genommenen Vereinslokale (Grabower Schützenhaus) der „Grabower Patriotische Schützen-Bund“, dem wir für sein ferneres Bestehen das beste Gedeihen wünschen. Der Verein will neben der Uebung und Handhabung der Schußwaffen, kameradschaftlichen Zusammenkünften, namentlich aber der Pflege patriotischer Gesinnungen in Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und König huldigen, also die gleiche Tendenz verfolgen, die der hiesige „Patriotische Krieger-Verein“ aufgestellt hat.

— Der Pächter des „Stadtparks“ machte gestern Abend zum ersten Male den Versuch, dieses Etablissement durch elektrisches Licht zu erleuchten und wird jetzt allabendlich diese Beleuchtung fortsetzen. Wenn es auch noch nicht gelang, eine Tageshelle in dem großen Garten hervorzubringen, so waren die Lichteffekte an den Baumgruppen doch recht wirkungsvoll und befriedigten das zahlreich anwesende Publikum, welches auch bei den gediegenen Konzertvorträgen der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Herrn Reißner und den Leistungen der Tyroler Sänger-Gesellschaft Oberforcher gegenüber mit Beifall nicht kargte.

— Da gegenwärtig die Herbstprüfungen zu dem einjährigen freiwilligen Militärdienste bevorstehen, so sei auf eine weniger bekannte Vorschrift der Ersatzordnung hingewiesen, wonach von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung befreit werden können und dennoch zum einjährigen Dienste zugelassen werden: junge Leute, welche sich in einem Zweige der Wissenschaft oder Kunst oder in einer anderen, dem Gemeinwesen zu Gute kommenden Thätigkeit besonders auszeichnen; kunstverständige und mechanische Arbeiter, welche in der Art ihrer Thätigkeit Hervorragendes leisten; endlich zu Kunstleistungen angestellte Mitglieder landesherrlicher Bühnen. Diese Bestimmungen gelten im ganzen deutschen Reiche.

— In der Zeit vom 25. bis 31. Juli sind hierselbst 27 männliche, 21 weibliche, in Summa 48 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 36 Kinder unter 5 und 6 Personen über 50 Jahre. — Von den Kindern starben 24 an Durchfall und Brechdurchfall.

— Dem bei dem Kaufmann Strüving in Dienst stehenden Hausdiener Malinowsky wurde gestern seine in dem Hause Lindenstraße 8 fünf Treppen hoch belegene Schlafkammer mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus seine silberne Cylinderuhr im Werthe von 21 M. gestohlen.

Stargard, 2. August. Am Sonntag, den 1. d. Mts., feierte der Lokomotivführer der Stargard-Posener Bahn, Herr Hermann Soltau, sein 25-jähriges Dienst-Jubiläum. Dem Jubilar, der es verstanden hat, 25 Jahre hindurch sich die Achtung, Freundschaft und Liebe seiner Vorgesetzten und Kollegen zu erwerben und zu erhalten, wurde von seinen Kollegen zur bleibenden Erinnerung an diesen Ehrentag ein sinniges Geschenk (eine elegante Stutzuhr mit entsprechender Widmung, verehrt. Im Laufe des Vormittags brachte Herr Werkstätten-Vorsteher Krüger persönlich dem Jubilar seine Gratulation und Glückwünsche dar und von nah und fern liefen Telegramme und Glückwunschschreiben von Freunden und lieben Kollegen ein. Ein solennes Frühstück, welches das ganze dienstfreie Maschinenpersonal bis gegen Abend vergnügt beisammen hielt, beschloß die schöne Feier.

§ **Roggow bei Belgard**, 1. August. Wie sich die neue Feuerlöschordnung in Betreff der Spritzen mit Saugevorrichtung bewährt, wurde heute so recht erkennbar. Vormittags gegen 11 Uhr zog ein schweres Gewitter von Westen kommend über die Dörfer Naffin und Boissin u. a. m. Der Blitz schlug in die Scheune des Halbbauern Spring zu Boissin und zündete, und ging das Feuer auch auf den daneben stehenden Stall, welcher ebenfalls mit Stroh gedeckt war, über. Er stand sehr bald in hellen Flammen. In nächster Nähe befand sich das ebenfalls mit Stroh gedeckte Wohnhaus und wurde auch dieses von den Flammen bedroht. Die Nachbarn und Dorfbewohner eilten nun im Sturmlauf zur Spitze und schafften dieselbe zur Brandstelle (jetzt erst? D. R.), wo sich in einem vorbeiführenden Graben (!) so viel Wasser angesammelt hatte, daß dieselbe sofort in Thätigkeit gesetzt werden konnte, um das in Gefahr stehende Wohnhaus vor den Flammen zu schützen. Dies gelang auch, es wurde das Wohnhaus vollständig unversehrt erhalten, sowie auch der in hellen Flammen stehende Stall, nachdem das Strohdach herunter gebrannt war; durch die noch in kürzester Zeit herbeigeeilten 4 Spritzen aus den nächsten Ortschaften noch theilweise geschützt. Vieh und Menschenleben sind nicht zu beklagen. Verbrannt sind ca. 80 Stiegen Roggen, ein neuer Ackerwagen, neun Pferdegeschirre, eine Häckselmaschine und etwas Futtervorrath.

Vermischtes.

— (Franzosenleichen im Brunnen.) Aus Langenlois wird uns von einem Freunde unseres Blattes berichtet:

„In dem großen Pfarrhofgarten zu Weinburg befand sich ein alter verschütteter Brunnen, der einst mit Zieh-Eimern eingerichtet war; ungefähr zwei Klafter davon entfernt steht ein Brunnen neuer Konstruktion mit Röhrenleitung, welcher bisher das nöthige Wasser lieferte. In jüngster Zeit wurde derselbe nicht nur schadhaft, sondern zeigte sich auch nicht mehr hinreichend ergiebig, so daß der jetzige Pfarrer sich entschloß, den alten, verschüttet gewesenen Brunnen wieder in Stand setzen zu lassen. Vorige Woche begann die Ausgrabung und da einige alte Dorfbewohner und deren lebende Nachkommenschaft erzählten, daß in dem verschütteten Brunnen zwei im Jahre 1809 hineingeworfene Franzosen liegen sollen, so war man allerseits sehr gespannt darauf, ob sich diese schon die Form einer Legende annehmende Erzählung bewahrheiten werde oder nicht. Es waren nämlich — wie die Sage dort ging — zur Zeit, als die Franzosen im Jahre 1809 jene Gegend überschwemmten, zwei französische Soldaten ins Dorf gekommen, ließen sich zum Pfarrer führen und verlangten von ihm Geld. Als der Pfarrer ihnen erklärte, daß er selbst kein Geld habe, daher ihnen unmöglich welches geben könne, schlugen und marterten sie ihn auf alle mögliche Weise. Sie zerrten ihn in den Garten hinaus, banden ihn an einen Baum, brannten ihn mit brennenden Holzstücken, nur um ihn zur Herausgabe der, wie sie meinten, von ihm versteckten Kirchenschätze und Gelder zu zwingen. Ihr Vorgehen gegen den alten Priester gab der Behandlung, welche die Heiden des Alterthums den Christen zu Theil werden ließen, wenig oder gar nichts nach. Auf das jammervolle Geschrei des gepeinigten Pfarrers kamen nun einige beherzte Männer des Dorfes, mit Heugabeln, Zaunpfählen und Sensenstielen bewaffnet, dem Pfarrer zur Hülfe, überwältigten nach kurzem Kampfe die Franzosen, entwaffneten dieselben und machten in ihrer gerechten Wuth mit den fremden Eindringlingen und frechen Räubern kurzen Prozeß, indem sie dieselben in den nahen Brunnen des Pfarrhofgartens warfen. Während dieser Vorgänge im Pfarrhause kam aber eine größere Schaar französischer Soldaten gegen die Kirche und den daneben gelegenen Pfarrhof heran und hätten diese ihre um Hülfe rufenden Kameraden noch retten können, wenn sie nicht vorher in die Kirche eingedrungen wären und sich dort eingehend mit der Nachsuchung beschäftigt hätten, ob nicht etwa leicht transportable, brauchbare Gegenstände zum Mitnehmen vorhanden seien. Als ihre Forschungen beendigt waren, unterhielten sie sich mit Versuchen im Orgelspiel und hörten nicht die Hilferufe der flehenden Kameraden. Die Retter des Pfarrers wußten sich jedoch in ihrer Angst um die eigene Haut nicht anders zu helfen, als daß sie einen schweren Wurzelstock eines vor einigen Tagen gefällten Lindenbaumes zum Brunnen schleppten und auf die beiden Franzosen hinabwarfen, worauf sie sodann den Brunnen in Eile, so gut es eben ging, verschütteten und mit Zweigen, Gras und dergleichen verdeckten. Als eine halbe Stunde später die zuletzt angekommenen Franzosen in den Pfarrhofgarten drangen, fanden sie keine Spur mehr, welche die entsetzliche That der Selbsthilfe und das Grab der zwei Soldaten nur im Geringsten verrathen hätte. Diese ganze Erzählung klang nun den Meisten wie eine Märe aus der Sagenzeit, da von den Augenzeugen und Zeitgenossen jener Begebenheit Niemand mehr im Dorfe am Leben war. Alles war daher auf das Ergebniß der Ausgrabung selbstverständlich sehr gespannt. Als man nun beim Ausräumen des Brunnens auf ungefähr 3 Klafter Tiefe kam, fand man den schon theilweise verfaulten Wurzelstock, nach dessen Hinwegräumung stießen die Arbeiter auf zwei kreuzweise übereinander liegende Gerippe. Diese waren gut erhalten und weisen auf zwei hohe kräftige Gestalten hin; ferner fanden sich zwei Messing-Täfelchen mit dem napoleonischen Kaiser-Adler, in jeder Ecke die Ziffer 4 eingepreßt. Auch die aus Messingschuppen bestehenden sogenannten Sturmbänder der damaligen ungeheuren Czako's sind noch gut erhalten und gegliedert; weiter wurden zwei lederne Säbelscheiden, mehrere Riemen und eine weiße Steingutpfeife, Knöpfe und andere Metallgegenstände, Alles noch ziemlich gut erhalten, aus dem Brunnen heraufbefördert. Von einem Säbel, Gewehr oder sonstiger Waffe fand sich keine Spur, ein Zeichen der Wahrheit für die Angabe, daß die Franzosen früher von den erbitterten Dorfbewohnern thatsächlich entwaffnet und die Waffen später verborgen wurden, bevor man sie zur eigenen Sicherstellung in den Brunnen warf und unschädlich machte, da man befürchten mußte, daß die nachrückenden Franzosen, wenn sie nur das Geringste von dem Schicksale der beiden Kameraden erfahren hätten, den ganzen Ort eingeäschert hätten. — Die Gebeine der beiden Franzosen ließ der Pfarrer unter Gebeten in geweihter Erde bestatten.“

— Der Verbrauch an Postkarten hat in der kurzen Zeit des Bestehens dieses Verkehrsmittels einen außerordentlichen Umfang angenommen. Im Jahre 1878 sind in Europa 342 Millionen Stück abgesandt worden. Davon entfallen 111,445,000 auf Großbritannien, hiernächst folgt Deutschland mit 108,741,000 und dann Frankreich mit 30,522,000 Stück. Diese Zahlen, so groß sie sind, werden noch übertroffen von dem entsprechenden Verkehr in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Postkarten erst seit 6 Jahren eingeführt sind. Im vergangenen Jahre hat der Postkarten-Verbrauch daselbst über 246 Millionen Stück betragen, und für das Etatsjahr 1880/81 berechnet die nordamerikanische Postverwaltung den Bedarf auf mehr als 300 Millionen Stück. Den Jahresverbrauch in allen Ländern des Weltpostvereins kann man bei mäßiger Schätzung auf mehr als 700 Millionen Postkarten annehmen; täglich also 2 Millionen.

Salzbrunn, 31. Juli. Unsere amtliche Kurliste zählt heute 1663 Gäste mit 2381 Personen. Dazu gemeldeter Fremden-Verkehr 1591, Personen-Gesammt-Frequenz 3972 Personen.

Literarisches.

Sedanfeier für Schule und Haus, von Johannes G. Iskraut, Rektor in Friedeberg i./Nm. (Verlag von Hugo Klein in Barmen. Preis 40 Pf.) — Eine kleine, patriotische Gedichte enthaltende Broschüre, die auch einige Illustrationen in Holzschnitt aufweist. Das Buch eignet sich besonders zur Vertheilung an die Schuljugend.

Ueber den Schutz gewerblicher Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit von Franz Woas. Die vorliegende Arbeit, ein Separatabdruck aus dem „Arbeiterfreund“ 1880, Heft 3, berichtet über den bereits bekannt gewordenen Entwurf zu Vorschriften betreffend den Schutz gewerblicher Arbeiter etc. und plaidirt, da über denselben eine Vernehmung von Sachverständigen von der Regierung gewünscht wurde, für die Zuziehung von Arbeitern als Sachverständige.

Der Gläubiger und sein Schuldner im amtsgerichtlichen Prozeß, im Mahnverfahren etc. von C. Brown. Verlag von J. G. Heuser in Neuwied und Leipzig. Preis 1,50 M.

Das neue Werk des Verfassers des „Rechtsbeistand“ bietet durch zahlreiche Beispiele dem Leser die Möglichkeit, sich sein Recht vor Gericht selbst zu suchen und die dadurch entstandenen Kosten selbst zu ermessen. Es enthält in Kürze alles Nöthige über den amtsgerichtlichen Prozeß, das Mahnverfahren und die Zwangsvollstreckung und erläutert daneben auch die Schiedsmannsordnung, das Gerichtskostengesetz, sowie die Gebührenordnungen für die Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher.

Wollberichte.

Breslau, 31. Juli. Wie alljährlich, zeigte der abgelaufene Monat noch keine sonderliche Belebung des Geschäfts an unserem Platze. Die in diesem Monat stattgefundenen Wollmärkte in Rußland und Ungarn zeigten eine ziemlich feste Haltung und die letzteren selbst eine kleine Besserung der Preise gegen die deutschen Märkte. Hier kamen nur ca. 1600—2000 Ctr. zu unveränderten vollen Preisen zum Verkauf, und zwar polnische Schurwollen a 180—210 M., schlesische a 190—220 M., desgleichen Kreuzungswollen a 156—170 M., Lammwollen a 185—210 M. und Schmutzwollen a 66—76 M. Die Käufer waren hiesige Kommissionäre, Fabrikanten aus Schlesien, der Lausitz und Frankreich.

Viehmarkt.

Berlin, 2. August. Es standen zum Verkauf: 1724 Rinder, 5025 Schweine, 1389 Kälber 31,900 Hammel.

In Rindvieh überstieg der Auftrieb bei Weitem den Bedarf; die Folge war ein sehr flaues und langsames Geschäft mit durchweg billigerem Preise. Bezahlt wurde feinste Qualität mit 60 bis 63, Prima mit 55—58, Sekunda mit 50—52 und Tertia mit 40—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Auch bei den Schweinen war der Handel aus demselben oben mitgetheilten Grunde ein durchaus langsamer, so daß auch hier die Preise einen Rückgang erfuhren. Es wurde ausgegeben für Mecklenburger 60—62, für beste Pommern 57—58, für Mittelwaare, sogenannte Senger, 55—56 und für Russen 53—55 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner, welche seit langer Zeit wieder einmal am Platze waren, galten 58—60 Mark bei 40 Pfund Tara.

Kälber waren heute kaum los zu werden, so daß die Händler sich für beste Waare mit 50, für geringere mit 35—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht begnügen mußten.

Was nun schließlich den Hammelhandel anbetrifft, so war auch in dieser Branche der Handel sowohl in Fett- wie in Weidevieh ein flauer und gedrückter und in Folge dessen die Preise überall niedriger. Bezahlt wurde Schlachtwaare durchschnittlich mit 45—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht, während Weidevieh kaum Mittelpreise erreichte. Es blieb überall ein verhältnißmäßig nicht unbedeutender Ueberstand.

Handelsbericht.

Berlin, 2. August. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Der Buttermarkt hat sich seit unserem letzten Bericht nicht geändert und bietet das seltene Bild, daß sowohl hier wie in der Provinz das Geschäft durchaus nicht lebhaft ist und nur ein Platz, und zwar Hamburg, jedes ihm zugeführte Quantum willig zu besten Preisen aufnimmt und demzufolge dominirend auf die deutschen und österreichischen Notirungen wirkt. An unserem Platze ist an feinsten Qualitäten kein Mangel, dagegen sind Mittel- und geringe Waaren derart knapp, wie es seit Jahren nicht der Fall gewesen. Bei der äußerst geringen Erzeugung jetzt während der Ernte ist es selbstverständlich, daß aus allen Gegenden höhere Preise gemeldet werden.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 108—118 M., Mittel- 100—105 M., pommersche Land- 83 M., Pächter- 86—88 M., ostfriesische 98—100 M., ost- und westpreußische 85—95 M., schlesische 83—88 M., galizische 80—83 M., ungarische und mährische 77—85 M., polnische 90—93 Mark per 50 Kilo, letztere vier Sorten franko hier.

An letzter Eierbörse blieben Preise unverändert: M. 2,80 per Schock. Die kleinen Bestände genügten für den immer mehr zurückgehenden Bedarf. An heutiger Börse wurde mit M. 2,75 bis M. 2,80 per Schock verkauft.

Detailpreis Mark 2,90 bis Mark 3,00 per Schock.

Durchgang nach hier 24 Fässer, 924 Kisten, nach Hamburg 1034 Kisten.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. August. Die „Presse“ hält trotz anderweitiger Dementirung die Nachricht von der Mobilisirung der serbischen Miliz aufrecht. Dasselbe Blatt bringt eine ersichtlich hochoffiziöse Auslassung über eine etwaige Theilnahme der Türken an der Dulcigno angehenden Flottendemonstration. Es wird darin wiederholt betont, daß die Demonstration nur unterbleibt, falls die Türkei vollste Garantie für die Ausführung der Proposition des italienischen Botschafters Corti oder für das Arrangement mit Dulcigno giebt. Die Pforte kann oder wird aber solche Garantie niemals bieten. Sollte sie ihre Schiffe mit den europäischen schwimmen lassen, so wird dadurch Zweck und Ziel der Demonstration der Mächte sicherlich nicht verschoben.

Die Albanesen werfen, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, mit Bewilligung des Generalgouverneurs von Skutari, Schanzen an der Bojanamündung auf.

Wien, 2. August Die Geneigtheit der Pforte, das Gebiet von Dulcigno an Montenegro abzutreten, wird nunmehr allseitig als glaubhaft bezeichnet; doch ist es fraglich, ob die Albanesen damit einverstanden sein werden.

Es verlautet, daß die Mächte gegen die Theilnahme der Pforte an der eventuellen Flottendemonstration prinzipiell nichts einzuwenden haben.

Gladstones Erkrankung macht überall großen Eindruck. Es werden daran die verschiedensten Kombinationen geknüpft.

Wien, 2. August. Die „Pol. Korr.“ meldet aus Belgrad:

Von kompetenter Seite wird die Nachricht von der angeblichen Mobilisirung der serbischen Armee mit dem Bemerken in Abrede gestellt, daß die Verhältnisse keinen Anlaß hierzu geben.

Wien, 2. August. Der Albanesenführer Hodobeg hat an den Liga-Ausschuß einen Bericht über den am 28. Juli von den Montenegrinern mit 2000 Mann auf Matagosch unternommenen Vorstoß gelangen lassen. Auf albanesischer Seite waren Hotti und Grudir zuerst engagirt. Nach einer Stunde erhielten sie von Schkrjali, Clementi und von miriditischen Schaaren Unterstützung. Mittags griffen noch mehr Verstärkungen ein, und nach 2-stündigem Feuergefecht war der Feind, der seine Verwundeten mitnahm, geworfen. Die Montenegriner zogen sich zunächst auf Kosici und, als dies abbrannte, nach Golubovic zurück.

Am 30. Juli überfielen die Montenegriner einen albanesischen Posten bei Fundina. Mit einem Verlust von neun Mann wurden sie auf Urbica zurückgeworfen.

Gadschi Osman Bey störte am 28. Juli mit Mannschaften aus Dulcigno die Montenegriner bei ihren Erdarbeiten um Mirkovic und Dobravoda.

Die Montenegriner haben 20,000 Mann (?) zusammengezogen. Der Wojewode Paro Vukotic kommandirt in Podgoritza.

Die Montenegriner armiren alle Werke mit Krupp'schen Geschützen.

Für die Albanesen sind aus Konstantinopel 10,000 Henry-Martini-Gewehre mit Munition eingetroffen.

Paris, 1. August. Ein Brief des Marineministers Jeaureguiberry an den Viceadmiral Ganault, den Kommandanten der Flotte in Cherbourg, worin derselbe implicite das neuliche Auftreten des Marinepräfekten Ribourt bei der Fahnenvertheilung billigt, bietet den Radikalen Anlaß zu entrüsteten Angriffen gegen den Minister unter der Forderung seiner Demission Die Offiziösen wagen nur schüchtern, für mildernde Umstände zu plaidiren.

Paris, 2. August. Die Zahl der bis jetzt bekannten Generalrathswahlen beträgt 618, davon sind 427 zu Gunsten der Republikaner, 158 zu Gunsten der Konservativen ausgefallen. In 33 Bezirken sind Stichwahlen erforderlich. Im Ganzen haben die Republikaner bis jetzt 95 Sitze gewonnen.

London, 2. August. Aus Indien kommen jetzt Beweise vom General Burrows früherer Unfähigkeit, auch General Primrose flößt kein Vertrauen ein, ebensowenig wie General Haynes. Eingeborene, welche jedoch kaum verläßlich sein dürften, berichten, General Burrows fiel bei Kandahar in einen Hinterhalt. Eine Probe von Primrose's Unfähigkeit liefert auch die Langsamkeit seiner Berichterstattung über die Niederlage. Reiterei oder Läufer hätten in zwei Tagen alle Details nach Chaman bringen können, allein Primrose scheint den Kopf verloren zu haben.

Die „Daily News“ meldet in einer zweiten Ausgabe, Abdur Rahmans Truppen sind so aufgeregt, daß die englischen Truppen nahe bei dem Platz aufgestellt werden mußten, wo die Zusammenkunft zwischen ihm und dem englischen Bevollmächtigten Griffin stattfand. Schließlich verhinderten des Emirs Soldaten ihren eigenen Herrn, den Emir, gestern einer Berathung afghanischer Häuptlinge im englischen Lager beizuwohnen.

London, 2. August. Der Premier Gladstone befand sich heute Vormittag etwas besser, das Fieber hat jedoch noch nicht nachgelassen. Der Leibarzt der Königin, Sir William Jenner, ist zugezogen worden.

London, 2. August. Dem „Standard“ wird aus Bombay vom heutigen Tage gemeldet: Die telegraphische Verbindung mit Kabul ist unterbrochen, der Telegraphendraht ist zwischen Pezwan (?) und Tataband zerschnitten.

Belgrad, 2. August. Fürst Milan ist heute Mittag nach Ischl und die Fürstin nach Franzensbad abgereist.